



Die supertollen  
Vorlesebücher



Wilhelm Topsch

# Franziska und der Bär

THIENEMANNS FLIEGENDER TEPPICH

Wilhelm Topsch  
**Franziska  
und der Bär**



Mit schönen Illustrationen  
von Daniele Winterhager

江苏工业学院图书馆

藏书章

1998.11.11

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Topsch, Wilhelm:**

Franziska und der Bär / Wilhelm Topsch.

Mit Ill. von Daniele Winterhager.–

Stuttgart; Wien; Bern: Thienemann, 1999

ISBN 3 522 17292 2

Reihengestaltung: Daniela Kulot

Einband- und Innenillustrationen: Daniele Winterhager

Einbandtypografie: Michael Kimmerle, Stuttgart

Reproduktionen: Die Repro, Tamm

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Schrift: Bembo

© 1999 by K. Thienemanns Verlag in Stuttgart – Wien – Bern

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

5 4 3 2 1\* 99 00 01 02 03

Thienemann im Internet: [www.thienemann.de](http://www.thienemann.de)



Es gibt noch Bären . . . . .	5
Hausarbeit . . . . .	15
Marmeladenzeit . . . . .	20
Kartoffelernte . . . . .	28
Auf dem Markt . . . . .	35
Der Winter kommt . . . . .	45
Im Frühling . . . . .	54
Geburtstag für zwei . . . . .	60
Ein Sommerfest . . . . .	66
Fünzig Goldtaler und ein Bärenfell . . . . .	73
Anton und der Räuber Spelunki . . . . .	85
Die Verhandlung . . . . .	95
Abschied . . . . .	101
... und wie es weitergeht . . . . .	107



## *Es gibt noch Bären*



Es war einmal – so fangen viele Geschichten an. Es war einmal eine Bäuerin, die hieß Franziska. Sie lebte in einem Dorf, das so klein war, dass es nicht einmal einen eigenen Namen hatte. Das Dorf lag zwischen Kleinpunzlau und Zackowitz am Rande eines großen dunklen Waldes, in dem damals noch Bären hausten.

Franziska wohnte auf ihrem Bauernhof ganz allein.

Sie war eine tüchtige Frau: Sie war so stark, dass sie ein wild gewordenes Pferd mit bloßen Händen einfangen konnte und so furchtlos, dass sie im Stande war ihre Kuh

sogar bei Gewitter zu melken. Von so einer Frau konnten die jungen Burschen nur träumen und mancher von ihnen hätte sie gern geheiratet. Aber Franziska hatte alle Anträge abgewiesen: Teils, weil die jungen Kerle zu viel Tabak rauchten und nicht einmal Anstand genug hatten die Pfeife aus dem Mund zu nehmen, wenn sie mit ihr sprachen. Teils, weil sie das Bier aus gar zu



großen Henkelkrügen tranken. Am meisten aber wohl, weil ihr die Nasen, die die Kerle mitten im Gesicht hatten, nicht recht gefielen. Kurzum, es hatte sich der Rechte noch nicht gefunden. Und Franziska wollte die schwere Arbeit in Haus und Hof lieber vergnügt allein verrichten als mürrisch zu zweit.

Im Frühjahr und im Herbst gab es die meiste Arbeit. Aber dazwischen hatte Franziska auch Zeit. Im Sommer, wenn die Beeren reif wurden, ging sie in den Wald zum Beerenpflücken. Und zu Hause kochte sie dann gute Marmelade daraus. Wenn andere sagten: Jetzt ist Sommerzeit, dann sagte Franziska: Jetzt ist Marmeladenzeit.

Eines Tages wollte Franziska Beeren pflücken, denn es war wieder einmal Marmeladenzeit. Franziska kannte sich im Wald gut

aus. Sie wusste, wo es die besten Pfifferlinge, die dicksten Steinpilze und die süßesten Beeren gab.

Aber diesmal hatte sie Pech. So viel sie auch suchte – sie konnte keine Beeren finden. So ging sie immer weiter und immer tiefer in den Wald, bis sie ungefähr dort angelangt sein mochte, wo der Wald am dunkelsten und am dichtesten war.

Betrübt setzte sie sich auf eine Baumwurzel und seufzte: „Es gibt keine Himbeeren, keine Brombeeren, keine Erdbeeren, keine Heidelbeeren und keine Preiselbeeren! Ja, gibt es denn überhaupt keine Beeren mehr zwischen Zackowitz und Klein-Punzlau?“

Da rauschte und knackte es im Tannen- und Kieferndickicht und ein stattlicher brauner Bär trat heraus: „Doch, doch“, sagte er und verbeugte sich, „es gibt noch Bären.“

Wir wohnen aber weiter oben im Gebirge.  
An steilen Felsen, tiefen Schluchten und  
einsamen Bergseen haben wir unsere Höh-  
len. Und wenn du willst, führe ich dich gern  
dorthin.“



„Der Allmächtige bewahre mich“, rief Franziska, spuckte dreimal auf die Erde und trat mit dem Fuß darauf, „was soll ich denn bei den Zottelpelzen? Himbeeren und Brombeeren suche ich und keine Brumm-bären! Ich will doch Beerenmarmelade kochen und keine Bärenmarmelade.“

„Macht nuscht“, lachte der Bär. Er setzte sich und Franziska lud den Bären ein mit ihr Picknick zu machen. Also aßen sie gemeinsam, was Franziska mitgebracht hatte. Dabei redeten sie über dies und das. Ein Wort ergab das andere und bald wusste der Bär, dass Franziska allein auf einem Bauernhof wirtschaftete, und Franziska erfuhr, dass der Bär eben auf der Suche nach einer Anstellung war. Denn er war das Bärenleben leid und er wollte einmal sehen, wie es bei den Menschen unten im Dorf zugeht.

Kurz und gut, man kam überein, es mit-

einander zu versuchen: Franziska wollte weiterhin die Bauernarbeit machen, denn davon verstand sie einfach mehr. Und der Bär sollte derweil den Haushalt führen. Schlafen konnte er im kleinen Schuppen bei der Scheune, und wenn er sich manierlich aufführte, so sollte es sein Schaden nicht sein.

„Aber eins muss von vornherein klar sein“, sagte Franziska, „es wird gemacht, was ich sage. Wenn es Streit gibt, dann fliegst du raus!“

„Das mit dem Fliegen ist mir nicht ganz klar“, brummte der Bär, „aber dass du die Bäuerin bist und sagst, was gemacht wird, das hab ich schon kapiert. Ich will es immer so machen, wie du es für richtig hältst. Versprochen! Nun musst du mir aber auch noch sagen, wie ich dich nennen soll“, brummte der Bär. „Ich meine, ‚Bäuerin‘ ist

ja kein besonderer Name für eine Bäuerin. Nicht wahr, Bäuerin?“

„Ich heiße Franziska“, sagte Franziska.

„Sehr gut“, brummte der Bär, „das gefällt mir viel besser. Franziska, das ist ein schöner Name. Aber du musst mir erlauben dich manchmal ‚Fränzi‘ oder ‚Fränzchen‘ zu nennen. ‚Fränzi‘, das finde ich einfach süß.“

Als die Bäuerin einwilligte, kam er mit seinem großen Bären Gesicht ganz nahe an sie heran und gab ihr einen Kuss.

„Spinnenbein und Fliegendreck!“, schnaufte Franziska wütend, denn sie konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn sie ungefragt geküsst wurde. „Mach das nicht noch einmal, sonst jage ich dich auf den Misthaufen!“ Sie beruhigte sich erst, als der Bär ihr versicherte, dass das nur eine Begrüßung nach Bärenart gewesen sei und dass er sich gar nichts dabei gedacht habe.

Weil der Bär keinen Namen hatte, überlegte Franziska hin und her, wie sie ihn nennen sollte. „Anton“ gefiel ihr am besten. Und als der Bär einwilligte, kam sie mit ihrem hübschen Bäuerinnengesicht ganz nahe an ihn heran und gab ihm auch einen Kuss.

„Das ist zur Begrüßung, mein Anton-Bär“, sagte sie, „aber nun muss Schluss sein mit der ewigen Küsserei, denn nun kennen wir uns ja.“

Bald darauf machten sie sich auf den Heimweg. Der war lang und für den Anton sehr beschwerlich, weil er beschlossen hatte sich an das Laufen auf zwei Beinen zu gewöhnen. Als sie die Felder erreichten, machten sie eine Rast. Franziska holte einen großen Strohhut von einer Vogelscheuche herunter und setzte ihn dem Bären auf.

„Gut siehst du aus, Anton“, rief sie begeistert, „fast wie ein richtiger Bauer!“ Der Bär



kam sich eher vor wie eine richtige Vogel-scheuche. Aber als er sah, wie sich die Bäuerin freute, beschloss er sich auch an den Hut zu gewöhnen.

Es wurde schon Abend, als sie ins Dorf kamen, und die Dorfleute staunten. Manche schüttelten verwundert die Köpfe. Andere brumnten misstrauisch: „Ein Bär im Dorf? Wenn das nur gut geht!“ Franziska und ihr Bär ließen sich dadurch aber nicht aus ihrer guten Stimmung bringen: Sie waren sehr zufrieden, dass sie sich gefunden hatten.

# Hausarbeit



„Na, dann will ich mal gleich anfangen“, gähnte der Bär, als er am nächsten Tag in die Küche geschlurft kam. Er hatte sich zwar die Krallen gestutzt, aber er sah noch recht verschlafen aus.

„Was fällt dir ein, bis in den hellen Tag zu schlafen?“, fragte Franziska ärgerlich. „Die Sonne steht schon hoch am Himmel, und während ich für zwei arbeite, liegst du auf der faulen Haut. Wer bei mir die Hauswirtschaft führen will, der muss mit den Hühnern aufstehen. Das kannst du dir hinter die Ohren schreiben! Hier im Dorf herrschen andere Sitten.“

Anton, der Bär, seufzte: „Ist ja gut, Bäuerin, es wird gemacht, wie du es für richtig hältst.“ Dann erklärte er, das lange Schlafen sei halt so die Bärenart. Aber er wolle sich schon an die feinen Sitten des Dorfes gewöhnen, wenn die Franziska nur – bitte schön – ein bisschen Geduld mit ihm haben wolle.

Dann hätte er sich gern nach Bärenart ausgiebig hinter den Ohren, unter den Armen und sonst wo gekratzt. Aber das ließ er doch lieber bleiben, denn er wusste nicht recht, ob das die Sitte war im Dorf. Also kratzte er sich nur heimlich und nur ein kleines bisschen, spuckte verlegen gegen die Wand und sagte: „Jetzt brauche ich aber eine Schürze für die Hausarbeit.“

„Anton“, rief die Bäuerin, „das ist unanständig und das mag ich auch nicht leiden!“

„Aber, Bäuerin“, brummte der Bär, „was